

Der Landwirth.

Wochenbeilage zum „Wiesbadener General-Anzeiger“.

Redigirt von C. v. Bodum-Dolfs, prakt. Thierarzt in Wiesbaden.

Nr. 8.

Wiesbaden, den 23. Februar 1898.

V. Jahrgang.

Zweckmäßige Aufbewahrung des Getreides.

Das Aufbewahren nicht tabellos trocken zusammengefahrenen Getreides geschieht am vortheilhaftesten in Schubern (Diehmen, Mietzen) oder besser in offenen Hallen mit weit vorspringenden Dächern. Die Schuber müssen selbstverständlich auf's Sorgfältigste aufgebaut sein, daß nirgends Regenwasser von den Seiten eindringen kann, und müssen, besonders wenn sie bis Winter sitzen bleiben sollen, regelrecht mit Langstroh gedeckt werden. In den Schubern und offenen Hallen wird das Getreide von dem durchstreichenden Winde bedeutend getrocknet, und wenn in der ersten Zeit nach dem Einfahren einigermaßen trockenes, etwas luftbewegtes Wetter sich einstellt, nimmt auch nur angehend trockene Frucht hier nicht leicht Schaden. Bringt man kammes Getreide in die Scheune ein, so giebt man zweckmäßig eine nicht zu gering bemessene Schicht trockenes Stroh oben auf, oder man schichtet solches — besonders wenn die Scheune sehr hoch — in mehreren Lagen zwischen das Getreide ein. Dieses trockene Material hat den Zweck, einen Theil des überschüssigen Wassers während des „Schwizens“ des Getreides aufzunehmen und so zur Trocknung desselben beizutragen. Außerdem öffnet man Tags über die Thore der Scheune und etwa vorhandene Lücken, daß der Wind durchstreichen kann.

Das Schwizen des Getreides wird durch verschiedene Prozesse hervorgerufen, von denen die Thätigkeit der einzelnen Pflanzenzellen — die sich noch eine Zeit lang als selbstständige Organismen erweisen und bestimmte chemische Vorgänge in sich abspielen lassen — und jedenfalls auch die Thätigkeit gewisser Bakterien die hervorragendsten sind. Bei der durch diese verschiedenen Prozesse hervorgerufenen Wärme geht das in dem Getreide noch überschüssig enthaltene Wasser nach und nach in Dampfform über; dies Ueberführen wird beschleunigt durch immer erneuten Zutritt frischer Luftmengen.

Die Zeit des Ausdrehens richtet sich zunächst nach der Art des speciellen Betriebes. Bei ungünstigem Zustande des eingebrachten Getreides ist es oft von großem Vortheil, wenn man dasselbe sofort nach dem Zusammenfahren oder während des Anfahrens ausdrehen kann; man muß bies zu erreichen suchen, im Falle man Getreide so feucht eingefahren hat, daß man fürchtet, mit dem Prozesse des Schwizens könne wegen übergroßen Feuchtigkeitsgehaltes ein Schimmeln und Verderben sich einstellen.

In allen Fällen muß in den Jahren mit ungünstigem Wetter aber der Landwirth auch eine besondere Sorgfalt auf die Aufbewahrung des ausgedroschenen Getreides verwenden. Der Speicher, auf dem dasselbe gelagert werden soll, muß einen guten, ebenen Fußboden haben. Die Speicherlücken sind auf gleicher Höhe mit dem Fußboden anzubringen; sie müssen geöffnet sein und werden nur bei Regen mit Sturm auf der Windseite geschlossen. Die Höhe, in welcher das Getreide aufgeschüttet wird, sollte sich nach dem Trockenheitsgrade richten. Nicht völlig trockenes, frisch gedroschenes Getreide schüttet man nicht gerne höher als 20 cm; mit der zunehmenden Trocknung kann dann die Höhe auf 50 oder 80 cm oder noch etwas mehr steigen. Unbedingt nöthig ist ein öfteres Umschaukeln des Getreides auf dem Speicher. Bei nicht vollständig lufttrockener Waare wird es ein- bis zweimaliges Lufttrocknen pro Woche nöthig erweisen; aber auch lufttrockenes Getreide wird zweckmäßig alle 4 bis 6 Wochen umgeschauelt. Besonders ist dies im Herbst bei feuchter Witterung und im Frühjahr bei Eintritt warmer Witterung nöthig, während anhaltend beständiges, trockenes Wetter im Winter diese Arbeit überflüssig macht.

Die einzelnen Getreidearten machen noch wieder verschiedene Ansprüche in Bezug auf die Aufbewahrung. Im peinlichsten müssen bekanntermaßen die Delfrüchte auf dem Speicher behandelt werden, da sie die meiste Neigung zum Schimmeln und Mäuligwerden zeigen. Ein häufigeres Umschaukeln ist bei ihnen unerlässlich; auch dürfen sie nicht hoch geschüttet werden. Nächste Delfrüchte ist die Gerste die empfindlichste Fruchtart. Da bei ihr — sofern ihr Verbrauch zu Brauereien er folgen soll — auf die Erhaltung einer hübschen Färbung und die Vermeidung des geringsten dumpfigen Geruchs der größte Werth gelegt werden muß, sie ist besonders

sorgfältig zu behandeln. Ein öfteres Umschaukeln wird auch noch aus dem Grunde nöthig, daß die Gerste nicht unbedeutend stärker hygroskopisch ist, als unsere anderen Getreidearten.

Eine der lästigsten Plagen auf dem Speicher sind die Mäuse. Ganz besonders gilt dies bei alten, leichten Bauwerken, wo diese gefräßigen Nagethiere nicht nur ihren Nahrungsbedarf vom aufgespeicherten Getreide entnehmen, sondern auch den Boden unterwühlen und durchlöchern, sodaß hierdurch ein großer Theil des Getreides eingebüßt werden kann. Den günstigsten Angriffspunkt finden die Mäuse in den Ecken und Kanten, wo Boden und Seitenwände zusammenstoßen. Wenn man irgend Raum genug hat, schütte man deshalb die Getreidehaufen so, daß sie von allen Seiten frei sind. Erlaubt dies der Raum jedoch nicht, so befestige man die Ecken und Kanten in besonderem Maße. Es geschieht dies bei Speichern mit Holzdielenbelag durch Befestigen von winkelig gebogenen Blechstreifen, bei Speichern mit massivem Belag durch besonderes Verdichten mittelst Cement oder ähnlichen Materials.

Ein steter Krieg gegen die Mäuse ist unbedingt nöthig und besonders sollte der Landwirth denselben während der weniger arbeitsreichen Zeit des Winters mit aller Energie führen. Gute Katzen sind ein vorzügliches Hilfsmittel in diesem Kampfe. Indessen haben diese Hausthiere auch gewisse Untugenden, die in ihren eigenen Augen gewiß die größte Reinlichkeit, in den Augen des Landwirthes jedoch nichts weniger als das darstellen. Von den Fällen sind diejenigen vorzuziehen, die eine Massenvertilgung ermöglichen, indem sie nach dem Fange sich automatisch wieder aufstellen, oder sonst eingerichtet sind, daß eine Rückkehr aus dem Gefängnis nicht möglich ist. Die Vergiftung der Mäuse durch Strichninsamen oder Hafer oder Phosphor in irgend einem Gemenge ist ebenfalls ein beliebtes Vertilgungsmittel, erfordert aber große Vorsicht.

Die Rentabilität der Phosphorsäure und Kalidüngung.

Um sich über alle Vorgänge in der Wirtschaft Klarheit zu verschaffen, muß der Landwirth außer Prohibitoren auch rechnen. Die sachgemäße Berechnung der Aufkosten und des Ertrages ist der mächtigste Hebel des Fortschritts. Zum Beweise hierfür seien die Ergebnisse zweier Düngungsversuche, von nassauischen Landwirthen ausgeführt, gegeben. Beide Versuche wurden an Hafer angestellt und das Feld in drei gleiche Theile getheilt. Das erste Feld war 150 Ruthen groß. Abtheilung 1 wurde nur mit 25 Pfund Chili gedüngt, sie lieferte 477 Pfund Körner und 816 Pfund Stroh; Abth. 2 erhielt zu den 25 Pfund Chili noch 1 1/2 Centner Thomaschlacke, es wurden geerntet 598 Pfund Körner, 907 Pfund Stroh; Abth. 3 erhielt dieselbe Menge Chili und Thomaschlacke und außerdem 1 Ctr. Kainit, der Körnerertrag betrug 711 Pfund und der Strohertrag 1022 Pfund. Das zweite Feld hatte eine Größe von 135 Ruthen und wurde wie das erste gedüngt: eine Stickstoffdüngung (Chili) fand nicht statt, da im Vorjahre zu Kartoffeln stark mit Stallmist gedüngt worden war. Es wurde geerntet auf Abth. 1 273 Pfund Körner, auf Abth. 2 403 Pfund und auf Abth. 3 494 Pfund. Der Strohertrag war überall ungefähr gleich und wurde deshalb nicht festgestellt. Beide Felder lieferten also durch Thomaschlacke- und Kainitdüngung beinahe den doppelten Ertrag an Körnern; auf dem ersten betrug der Mehrertrag auf 1/2 Morgen 239 Pfund. Die Kosten der Düngung decken sich schon durch den 200 Pfund höheren Strohertrag und den nachfolgenden besseren Klee, folglich hat man diese 239 Pfund Körner umsonst. Das zweite Versuchs-feld zeigt, daß Thomaschlacke und Kainit, also Phosphorsäure und Kali einen hohen Körnerertrag erzeugen, ohne daß ein üppigeres Wachstum vorhanden ist. Da letzteres zunächst durch den Stickstoff bedingt ist, so kommt es, daß die Landwirthe zu ihrem Schaden oft zu reichlich mit diesem Nährstoff düngen und es an Phosphorsäure und Kali fehlen lassen. Vielsach herrscht die Ansicht, die Quantität des Strohes habe einen Einfluß auf den Körnerertrag. Die höchsten Korn- und Stroherträge werden nur dann erhalten, wenn alle Nährstoffe in richtiger Menge und im richtigen Verhältnisse vorhanden sind.

Allerlei Praktisches.

Die Reinheit des Saatgutes. Das Saatgut enthält fast immer fremde Bestandtheile, theils unorganischer, theils organischer Natur. Die unorganischen Beimengungen bestehen in Sand und Erdtheilchen. Sie beeinträchtigen den Werth des Saatgutes durch ihren Einfluß auf die Gewichtsmenge. Viel unangenehmer aber sind die Beimengungen organischer Natur, die Unkrautsamen. Winterweizenartige Kleearten z. B., dem Roßklee samen beigemengt, die unter ganz anderen Bedingungen wie dieser gedeihen, Distelarten, deren Blätterfülle einen großen Flächenraum des Bodens einnehmen, die Seidenarten, welche zudem noch Schmarotzer sind, und schließlich giftige Beimengungen, wie z. B. die Kornrade, schaden sehr. Daher erste Bedingung: Man kaufe nur von zuverlässigen Händlern, lasse sich die Reinheit garantiren und arbeite in seiner Wirtschaft auf möglichste Saatgutreinheit hin.

Brüteregeln. Wird eine Henne brütig, so setze man sie nicht sofort, sondern warte zwei bis drei Tage bis sie ganz fest sitzt. Es kommt nämlich manchmal vor, insbesondere bei jüngeren Hennen, daß die Brüt-lust schon nach ein paar Tagen vergeht und sie dann Nest und Eier im Stiche lassen. Zum Brüten setze man gleichzeitig mehrere und nicht ältere als einjährige Hennen an, auch ist es gut, wenn nicht alle Küchlein auschlüpfen und mehrere taube Eier zurückgeblieben sein sollten, die Fütterung zweier Brutten blos einer Henne zu übergeben. Zum Ausbrüten giebt man den Hennen nicht mehr als 15 Eier, doch kann eine Henne 20—24 Küchlein führen und wärmend zudecken. Nicht gleichgültig ist es, welche Eier man ausbrüten läßt, da z. B. einer schlechten Legerin voraussichtlich kein besserer Nachwuchs folgen wird. Man lege daher blos große Eier von zweifellos zulegenden Hennen unter.

Nährhafte Gemüse. Ein ganz vorzüglich nahrhaftes Gemüse ist der Spinat, dessen Anbau gar keine Schwierigkeiten bietet. Beim Kopfsalat ist der Nährwerth gering, dagegen verdient er um seiner diätetischen Wirkungen willen alles Lob. Die Gurken wirken ungemein erfrischend und sind, wenn richtig zubereitet, völlig unschädlich. Um speziell den Saumen zu befriedigen, verwenden wir Zwiebeln, Meerrettig und verschiedene Gewürzpflanzen. Auch dem Anbau solcher dürfte mehr Beachtung geschenkt werden. Wir erinnern hier nur an die Tomaten, die Melonen und die diversen Küchenkräuter, welche, wenn ihr Nährwerth ein geringer ist, doch eine angenehme Abwechslung des Tisches ermöglichen.

Große Zwiebeln können auf folgende Art auch auf leichtem Sandboden geerntet werden. Im Frühjahr durchharkt man das betreffende Stück Land so zeitig als möglich mit einer eisernen Harke und lockert die Erde auf, jedoch nicht zu tief, da die untere Erde fest bleiben muß. Alle langen Theile des herbstlichen Düngers werden entfernt, die Erde klar und fein gehackt, geednet und die Beete abgetreten, dann die Zwiebeln am Besten in Reihen gesät, oder die Steckzwiebeln gesetzt. Reifen in ungünstigen Sommern nicht alle Zwiebeln aus, so lasse man solche mit noch geringerem Zwiebelansatz ruhig den Winter über unbedeckt stehen, streut etwas Dünger dazwischen und füllt im Frühjahr die leeren Stellen mit Steckzwiebeln aus.

Einfluß des Melkers auf die Milchmenge. Das Melken, aber auch die Behandlung der Kühe durch den Melker übt auf die Milchmenge einen Einfluß aus. Ein Melker, der beständig flucht, mit Häuten, Melkstuhl und Stiefelabsätzen die Kühe traktirt, wird nie die milchigsten Kühe haben. Was das Melken selber anbelangt, so kommt es allerdings nicht darauf an, ob schnell oder langsam gemolken werde. Es giebt Melker, namentlich Anfänger, die sehr schnell melken, eigentlich haspeln mit den Händen, und dabei weder schnell fertig werden, noch sauber ausmelken, während die tüchtigsten Melker scheinbar langsam melken und in kurzer Zeit fertig werden. Man kann demnach die Frage so beantworten: Bei gleicher Fütterung geben die Kühe mehr Milch bei einem tüchtigen als bei einem schlechten Melker.